

## Forschung

Peter Lienhard

### Unaufhaltsam mehr geistig behinderte Kinder im Kanton Zürich?

Im Kanton Zürich besucht der überwiegende Teil der Kinder und Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung – wie in anderen Kantonen auch – eine Heilpädagogische Tagessonderschule. Deren Schülerzahlen haben zwischen 1989 und 2000 um rund 40% zugenommen. Im gleichen Zeitraum ist die Gesamtschülerzahl im Kanton Zürich um lediglich rund 13% angewachsen.

Mit anderen Worten: Jedes Jahr ist mit 3 bis 5% mehr Kindern in Heilpädagogischen Tagessonderschulen zu rechnen. Es ist leicht vorstellbar, welche Probleme sich daraus ergeben:

*räumlich-organisatorisch:* Selbst grosszügig geplante Neu- oder Erweiterungsbauten platzen innert weniger Jahren wieder aus allen Nähten. Gruppen müssen vergrössert, Räume mehrfach genutzt, Provisorien erstellt werden.

*personell:* Es wird laufend mehr qualifiziertes Personal in den Bereichen Schulische Heilpädagogik und Therapie benötigt. Dieses zu finden ist nicht einfach.

*finanziell:* Sonderschulplätze sind teuer. Deren überproportionale Zunahme belastet sowohl Kantone als auch Gemeinden zunehmend.

### Evaluation soll Klarheit schaffen

Um Klarheit über die zugrunde liegenden Zusammenhänge zu erlangen, hat die Bildungsdirektion des Kantons Zürich im Jahre 2000 der Interkantonalen Hochschule für

Heilpädagogik eine wissenschaftliche Evaluationsstudie in Auftrag gegeben, welche die folgenden Fragen beantworten sollte:

- Wie setzt sich die Schülerschaft der Heilpädagogischen Tagessonderschulen zusammen?
- Welches sind die Ursachen für den überproportionalen Zuwachs?
- Wie sehen insbesondere die Laufbahnen von Kindern aus, welche von der Volksschule in eine Heilpädagogische Tagessonderschule übergetreten sind?

Das Evaluationsvorhaben gliederte sich in die folgenden Phasen:

- In einem ersten Schritt wurden Schülerdaten der Abteilung Bildungsstatistik der Bildungsdirektion des Kantons Zürich ausgewertet.
- Anschliessend wurden anhand von Dokumentenanalysen und Interviews die Profile und die Angebotsstruktur von vier Heilpädagogischen Tagessonderschulen untersucht. Zur breiteren Abstützung wurden die Interviews auf acht Institutionen ausgeweitet.
- Es folgte eine Phase von Interviews mit zuweisenden Stellen: Befragt wurden die leitenden Personen von fünf Schulpsychologischen Diensten sowie von sämtlichen Frühberatungsstellen im Kanton Zürich.
- Abschliessend wurden zusätzliche Detailprüfungen zu spezifischen Themenkreisen durchgeführt, beispielsweise zur Frage des Anteils der Frühgeborenen in Heilpädagogischen Tagessonderschulen.

### Ergebnisse und Erkenntnisse

Die Evaluationsstudie hat die folgenden Erkenntnisse hervorgebracht:

#### 1. Uneinheitliche Entwicklung der Tagessonderschulen

Die einzelnen Tagessonderschulen haben sich bezüglich Selbstverständnis und Angebot ausgesprochen unterschiedlich ent-

wickelt. Besonders auffällig sind die deutlich voneinander abweichenden Definitionen der Zielklientel. Diese Unterschiedlichkeit ist aufgrund des im Kanton Zürich herrschenden Regionalisierungsprinzips, welches ein örtlich vergleichbares Angebot für eine vergleichbare Klientel vorsieht, bemerkenswert.

## **2. Kaum direkte Überweisungen aus der Volksschule**

Direkte Zuweisungen aus der Volksschule beschränken sich in den meisten Regionen auf Einzelfälle. Eine Ausnahme bilden zwei Heilpädagogische Tagessonderschulen, welche vermehrt solche Kinder aufgenommen haben.

## **3. Kein erkennbarer Einfluss des sonderpädagogischen Modells der Wohngemeinde**

Weil im Kanton Zürich ab dem Jahr 1999 von allen Schülerinnen und Schülern vertiefte Individualdaten erhoben werden, können die einzelnen Schulkarrieren ab diesem Zeitpunkt exakt nachverfolgt werden. Bei den rund 40 Kindern, die in den Jahren 1999 und 2000 direkt von einer Klein- oder Regelklasse in eine Heilpädagogische Tagessonderschule hinüber getreten sind, wurde das Schulsystem ihrer Wohngemeinde analysiert: Werden Kleinklassen für lernbehinderte Kinder angeboten? Ist das sonderpädagogische Angebot integrativ ausgerichtet? Oder wird eine Mischform gepflegt?

Die Analyse der Modelle hat gezeigt, dass kein Zusammenhang zwischen dem sonderpädagogischen Modell der Wohngemeinde und der Zuweisungshäufigkeit in eine Heilpädagogische Tagessonderschule nachweisbar ist. Allerdings muss diese Aussage in zweierlei Hinsicht relativiert werden:

- Die Zahl der untersuchten Fälle ist mit rund 40 Kindern zu klein, um gesicherte Aussagen zu machen.

- Möglicherweise werden einzelne Kinder im Vorschulalter, die vielleicht innerhalb der Volksschule gefördert werden könnten, im Hinblick auf die Einschulung in Richtung Sonderschule beraten, weil die Zuweisenden dem sonderpädagogischen Angebot in der Gemeinde eine adäquate Förderung nicht zutrauen.

In Interviews wurde uns tendenziell bestätigt, dass das sonderpädagogische Modell der Gemeinde nicht *die* entscheidende Rolle zu spielen scheint. Vielmehr seien das Engagement von Schulleitung, Lehrpersonen und Schulbehörde sowie der Wille und die Fähigkeit, innerhalb der bestehenden Schulstrukturen individuelle Lösungen zu suchen, entscheidend.

## **4. Stabiler Anteil an Migrantenkindern**

Der Migrantenteil der Heilpädagogischen Tagessonderschulen liegt seit Jahren regelmässig einige wenige Prozentpunkte über dem kantonalen Mittel (maximal +3.4% im Jahre 1998). Es ist kein Trend nachweisbar, dass vermehrt Kinder aus Migrantenfamilien Heilpädagogischen Tagessonderschulen zugewiesen wurden.

## **5. Keine Zunahme von Kindern mit klar diagnostizierter geistiger Behinderung**

Es konnte nachgewiesen werden, dass die Gruppe der Kinder mit einer geistigen Behinderung proportional zur Gesamtschülerzahl im Kanton Zürich nicht zugenommen hat.

Zu dieser Aussage zu kommen, war methodisch nicht ganz einfach. Theoretisch hätten wir uns auf die Behinderungscode stützen können, die von den Sonderschulen jährlich zuhanden der kantonalen Bildungsstatistik jedem Kind individuell zugeordnet werden. Die Codes erweisen sich jedoch als viel zu grob und damit als wenig aussagekräftig; sie bilden die eigentliche Behinderung eines Kindes kaum ab. Vielmehr scheint es so zu sein, dass ein Kind schul-

oder praktischbildungsfähig «wird», sobald es in die entsprechende Institution eingetreten ist.

Wir haben uns deshalb auf die Sichtung von einschlägigen Studien sowie auf die Auswertung von Interviews mit Zuweisenden – insbesondere mit Heilpädagogischen Früherzieherinnen – bezogen. Deren Aussagen waren erstaunlich übereinstimmend: «Klassisch» geistig Behinderte mit klarer Diagnose sind zahlenmässig stabil geblieben.

#### **6. Geringfügig häufigere Aufnahme von Kindern mit schwerer mehrfacher Behinderung**

Einzelne Schulen haben vermehrt einzelne Schülerinnen und Schüler mit einer schweren mehrfachen Behinderung aufgenommen und altershomogene, behinderungsdurchmischte Gruppen gebildet. Im gleichen Zeitraum hat das Angebot an Heilpädagogischen Schulplätzen für diese Kinder und Jugendlichen stagniert. Dies bedeutet nicht, dass diese Behinderungsgruppe zahlenmässig zugenommen hätte; es scheint lediglich eine moderate institutionelle Umlagerung stattgefunden zu haben.

#### **7. Deutliche Zunahme von Kindern mit komplexer Symptomatik**

Generell zugenommen haben Kinder mit «komplexer Symptomatik». Die Erscheinungsformen und Erschwerungen dieser Schülerinnen und Schüler wurden uns wie folgt beschrieben: Entwicklungsverzögerungen, Konzentrations-, Wahrnehmungs- und Verhaltensstörungen, sozial-emotionale Belastungen. Etliche dieser Kinder haben nach Angabe der Zuweisenden keine eindeutige Diagnose.

Einzelne Heilpädagogische Tagessonderschulen haben sich explizit dieser Klientel gegenüber geöffnet. Andere Schulen wurden vermehrt mit dem Druck von Anmeldungen solcher Kinder konfrontiert und haben in der Folge ihre Zielklientel «schleichend» ausgeweitet. Es handelte sich in

der Regel um Kinder im Grenzbereich zur geistigen Behinderung mit zusätzlichen der oben genannten Erschwerungen. Ausschlaggebend für eine Überweisung sind oftmals die spezifischen Rahmenbedingungen der Heilpädagogischen Tagessonderschulen (integriertes Therapieangebot; Tagesstruktur).

#### **Massnahmenvorschläge**

Der Bildungsdirektion wurden von Seiten der Hochschule für Heilpädagogik Massnahmenvorschläge unterbreitet, die derzeit durch die Bildungsdirektion intern beurteilt werden. Die Massnahmenvorschläge beziehen sich auf die folgenden Ansatzpunkte:

- Definition der Zielklientel der Heilpädagogischen Tagessonderschulen
- Ausrichtung und Angebotspalette der einzelnen Heilpädagogischen Tagessonderschulen
- interinstitutionelle Planung der Förderung von Kindern mit komplexem Störungsbild
- Rolle und Entwicklungstendenzen der Volksschule bezüglich Kindern mit komplexem Störungsbild
- Massnahmen im Früh- und Vorschulbereich

#### **Gemeinsames Anliegen mit offenen Fragen**

Seit dem Abschluss der Evaluationsstudie wurden die geschilderten Erkenntnisse unter anderem auch den Sonderschulverantwortlichen der anderen Kantone kommuniziert. Das Interesse an den Ergebnissen war gross: Offensichtlich ist vor allem die Frage des Umgangs mit «Kindern mit komplexer Symptomatik» in allen Regionen ein drängendes, ungelöstes Problem – und zwar nicht nur im Sonder-, sondern explizit auch im Volksschulbereich. Darüber hinaus interessieren die folgenden Zusammenhän-

ge, die im Rahmen der beschriebenen Studie nicht haben untersucht werden können:

- Sind bestimmte aussergewöhnliche äussere Einflüsse (Gesellschaft, Umwelt, ...) ausschlaggebend für die Zunahme von Kindern mit dieser Symptomatik? Wenn ja: Welche sind besonders «wirksam» – und wie lassen sich diese beeinflussen?
- Oder handelt es sich um eine als normal einzustufende gesellschaftliche Entwicklung, auf welche das Schulsystem jedoch nur ungenügend reagiert hat – mit der Folge, dass ein Teil dieser Kinder zunehmend desintegriert wird?
- Oder hat es diese Kinder immer schon gegeben, doch hat sich inzwischen die diagnostische Aufmerksamkeit verschärft? Sind die Ansprüche an «Normalität» und Leistungsfähigkeit enger und grösser geworden?

Es wäre wünschenswert und überaus spannend, wenn diese oder ähnliche Ansatzpunkte in den verschiedenen Bildungsregionen aufgenommen und die daraus entspringenden Thesen, Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungen ausgetauscht würden. Denn eines hat diese Evaluationsstudie gezeigt: Einfache Rezepte gibt es in diesen komplex vernetzten Fragestellungen nicht.

Autor

Dr. Peter Lienhard-Tuggener, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH), Schaffhauserstrasse 239, 8057 Zürich;  
E-Mail [peter.lienhard@hfh.ch](mailto:peter.lienhard@hfh.ch)

